

---

## KONFERENZEN

### Konferenzberichte

#### **China and the West in Dialogue - ein Symposium über Bedingungen und Möglichkeiten interkulturellen Verstehens**

Universität Trier, 9.-12. April 1997

Das Symposium fand unter der Leitung des Sinologen Karl-Heinz Pohl an der Universität Trier statt. Geladen waren Sinologen und Philosophen aus China, Hongkong, den USA und Deutschland. Entsprechend der Vielfalt der Herkunftsorte waren auch die Vorträge: Es wurde in den vier Tagen intensiven Hörens und Diskutierens deutlich, wie viele Aspekte, Möglichkeiten und Mißverständnisse es in der gegenseitigen Wahrnehmung zwischen China und dem Westen gibt.

Es kann hier nicht die ganze Palette des Vorgetragenen adäquat wiedergegeben werden, sondern es sollen die wichtigsten Themenbereiche an einigen Beispielen skizziert werden. Natürlich spielte die Philosophie, und innerhalb derselben die hermeneutische Fragestellung eine zentrale Rolle: Was verstehen wir vom anderen, wie verstehen wir dabei uns, wie legen wir uns aus usw.? Ein zweites zentrales Gebiet war die Politik, inklusive der historischen Verflechtungen zwischen China und dem Westen, der Diskussion um Tradition und Moderne in China und ihre Rückwirkung auf den Kontakt zum Westen. Ein weiteres Gebiet war die Frage der Ethik, die gerade heute in einer besonderen Weise die Beziehungen erschwert: Was hat man davon zu halten, wenn von chinesischer Seite Ermahnungen zur Einhaltung der Menschenrechte mit Hinweis auf eine eigene, konfuzianische Ethik zurückgewiesen werden? Mit großem Interesse wurde zum Schluß der Tagung auch das Thema Literatur und Kunst verfolgt, es wurde klar, daß dies ein besonders fruchtbarer Bereich des interkulturellen Verstehens sein könnte.

Den ersten Vortrag hielt R.A. Mall, Vorsitzender der Gesellschaft für interkulturelle Philosophie, der sich mit seinen jahrzehntelangen Bemühungen um den interkulturellen philosophischen Diskurs schon einen Namen gemacht hat. In seinem Vortrag wurde deutlich, wie wichtig es ist, aus einem Verwurzelte-sein in der eigenen Kultur heraus diese auch loslassen zu können und in der Begegnung mit anderen Kulturen sich auf diese einzulassen und zu *übergreifenden Paradigmen* zu finden, in denen die Eigenheiten einer Kultur nicht nivelliert, sondern auf eine neue Einheit hin angeordnet werden. Hiermit war ein philosophischer Horizont eröffnet, der sicher noch Ideal ist, zu dem es jedoch wohl keine Alternative gibt. Zhang Longxi von der University of California Riverside widmete sich besonders der Übersetzungsproblematik von kulturellen Schlüsselwörtern und den Chancen und Gefahren, die sich aus dieser Problematik ergeben: Am Beispiel der christlichen Mission konnte er gut zeigen, wie sehr die Schwierigkeiten der Übersetzung sich auf die gesamte Begegnung der Kulturen ausgewirkt haben. Wolfgang Kubin von der Universität Bonn

beschäftigte sich mit der in China weitverbreiteten Ansicht, Ausländer könnten China nicht verstehen. Seiner Meinung nach bedeutet die chinesische Haltung verallgemeinert, daß nur Frauen Frauen, nur Kinder Kinder, nur Deutsche Deutsche usw. verstehen könnten. Kubin machte deutlich, daß Verstehen *immer* Verstehen von Andersartigem ist und eine Bemühung erfordert, die weit über den wissenschaftlichen Bereich hinausgeht. Sie fordert den ganzen Menschen heraus, sich hinter sich selbst zu lassen und doch bei sich zu bleiben.

Insgesamt wurde in den philosophisch orientierten Vorträgen deutlich, welche große Flexibilität derjenige haben muß, der sich fruchtbar auf eine andere Kultur einlassen will: Gilt es doch in jedem Fall, das eigene zu bewahren und das andere in seinem Wert und seiner Eigenheit ganz begreifen zu lernen.

Einen interessanten Vortrag hielt auch Martin Bauman von der Universität Hannover über die Entwicklung des Buddhismus im Westen. Hierbei wurde deutlich, wie flexibel letztlich kulturelle bzw. religiöse Systeme sein können. Wenn sich die buddhistische Lehre in dem neuen soziokulturellen Klima des Westens zwangsläufig in ihrer Gestalt ändert, so scheint sie dabei jedoch nichts von ihrem Gehalt einzubüßen, sondern im Gegenteil noch an Anziehungskraft zu gewinnen.

Karl-Heinz Pohl beschäftigte sich in seinem Vortrag mit der Fragestellung des Umgangs mit den moralischen Ressourcen in der westlichen Gesellschaft. Hierfür führte er als Beispiel den amerikanischen Kommunitarismus an, eine Bewegung, die im Hinblick auf die überall im Westen zu beobachtende zunehmende Atomisierung und Zerstörung der Gesellschaft versucht, Konzepte zu erarbeiten, in denen die Verantwortung gegenüber der Gemeinschaft eine zentrale Rolle spielt. So arbeitete er einen möglichen moralischen Grundkonsens zwischen China und dem Westen heraus, der darin bestehenden könnte, die Erhaltung von intakten familiären und gesellschaftlichen Strukturen zum Hauptziel der Gesellschaft zu machen. Einen ähnlichen Versuch unternahm Heiner Roetz von der Universität Frankfurt, der den gedanklichen Kern der westlich verstandenen Menschenrechte in den konfuzianischen Klassikern, insbesondere im Buch *Mengzi* herausarbeitete. Nur hier war die Denkrichtung eine umgekehrte - nicht die Relevanz konfuzianischen Denkens für den Westen, sondern westlichen Denkens für das chinesisch-konfuzianische Selbstverständnis wollte Roetz aufzeigen. Hier jedoch bliebe zu fragen, inwieweit es heutigen konfuzianisch argumentierenden Machthabern *wirklich* um den Sinn der Klassiker zu tun ist.

Yü Ying-shi von der Princeton University beschäftigte sich mit der für die chinesische Wahrnehmung des Westens zentrale Phase der 4. Mai Bewegung: Die Schwierigkeit, westliche Konzepte zu assimilieren und im Kontext der eigenen Tradition zu verstehen, gehört zu den zentralen Aspekten des Themas "Interkulturalität". In diesem Zusammenhang spielten vor allem die Begriffe Individualismus und Nationalismus eine große Rolle - die jedoch in China eine ganz eigene Interpretation erfahren hätten. So führten diese Assimilierungsversuche wieder zu bestimmten Bildern vom Westen - in all dem wird die Schwierigkeit deutlich, daß der andere *immer im Rahmen der eigenen momentanen Situation* und deren Notwendigkeiten wahrgenommen wird. Werner Meissner von der Hongkong Baptist University gab einen interessanten Überblick über die Rezeption der westlichen Politikwissenschaften in China heute. Hierbei erstaunte die quantitative Zunahme

der Beschäftigung mit westlicher Politikwissenschaft, die jedoch wohl nach wie vor *nicht* zu einer wirklichen Auseinandersetzung mit derselben führt - Positionen der Partei dürfen auch im rein akademischen Diskurs nicht in Frage gestellt werden.

Der letzte Tag des Symposiums war dem Thema "Literatur und Ästhetik" gewidmet. Die in Taiwan mittlerweile sehr populäre Schriftstellerin Long Yingtai von der Universität Heidelberg zeichnete ein eher pessimistisches Bild von der gegenseitigen Wahrnehmung von Ost und West: Kulturelle Nabelschau und Ignoranz des Westens verunmöglichten immer noch oft eine adäquate Rezeption chinesischer Literatur - bestenfalls interessiere man sich für diese, weil sie chinesisch, d.h. exotisch ist. Long Yingtai rief dazu auf, man solle die chinesischen Schriftsteller allein mit literarischem Maßstab messen - unklar blieb bei ihrem Plädoyer jedoch, ob die mangelnde Wahrnehmung chinesischer Literatur im Westen an deren mangelnder Qualität oder an mangelndem westlichen Wissen über China liegt. Der Dichter und Gelehrte Yip Wai-lim von der University of California, San Diego, beeindruckte durch seine umfassende, letztlich daoistische Konzeption der Poetik. Sein Vortrag erweckte zwar den Anschein, chinesische und westliche Dichtung zu pauschal gegeneinander abgrenzen zu wollen, doch bei genaueren Nachfragen wurde deutlich, daß er die Unterschiede sehr differenziert sieht und daß er als Dichter in der Dichtung umfassende Möglichkeiten kultureller Begegnung und Bereicherung erfährt. Gerade die dichterische Sprache ist für ihn universell in ihrer Flexibilität und Fähigkeit, kulturelle Prägungen zu transzendieren.

Es ist schwierig, ein Ergebnis dieses Symposiums zu formulieren. Zu viele verschiedene Ansätze, Erfahrungen, Hoffnungen und Zweifel waren in den Vorträgen formuliert worden. Karl-Heinz Pohl betonte in seiner Schlußrede, daß diese Tage wohl eher die Schwierigkeiten als die Möglichkeiten interkulturellen Dialogs gezeigt hätten. Doch er machte auch deutlich, daß es keinen Dialog geben könne, wenn man nicht vorher dessen Schwierigkeiten thematisiert. In diesem Sinne war dieses Treffen von sehr verschiedenen Gelehrten und Hörern durchaus fruchtbar: Es wurde deutlich, daß wir am Beginn einer langwierigen und mühevollen Auseinandersetzung mit uns selbst und dem anderen stehen, es wurde spürbar, wie groß diese Anstrengung ist und daß sie nicht allein intellektuell zu leisten ist, sondern den Einsatz des ganzen Menschen fordert. Es wurde jedoch (vor allem in den persönlichen Begegnungen) auch deutlich, daß eine Haltung der gegenseitigen Achtung und Vorurteilsfreiheit noch ganz andere Möglichkeiten des Dialogs eröffnen kann.

Henrik Jäger

### **Workshop for Journalists from EU and Asian Countries "Challenges of Multimedia Development"**

Zweites Deutsches Fernsehen, Mainz, 1. bis 6. Juni 1997

Der Workshop - gefördert durch das Presse- und Informationsamt der Bundesregierung - war keine asienkundliche Tagung, aber eine Begegnung zwischen Journalisten aus 23 Ländern Asiens und der EU, zu der Anfang Juni das ZDF eingeladen hatte.